

FRANÇOISE SMYTH-FLORENTIN

1931 in Paris geboren. Mitglied der Reformierten Kirche Frankreichs. L.O.V. (Diplome für Chinesisch und Thai). Dr. theol. (Altes Testament). 1954–1962 Generalsekretärin der „Fédération française des Associations chrétiennes d'étudiants“ (FEDE). 1962–1963 zu Aus-

grabungen mit P. de Vaux in Jerusalem. 1963 gründete sie die „Equipes de recherche biblique“, die dann als „Service biblique de la Fédération protestante de France“ (ein Unternehmen für biblische Pädagogik) weitergeführt wurden. Seit 1976 lehrt sie Altes Testament am Institut Protestant de Théologie (Fakultät Paris). Mitglied der Kommission für Glaube und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Verheiratet und Mutter eines Kindes.

Mikel de Epalza

## Der islamisch-christliche Kongreß von Córdoba (September 1974)

Auch ein Kongreß kann ein theologischer Ort sein, an dem sich Gottes Geist äußert. Deswegen ist es sinnvoll, einen islamisch-christlichen Kongreß wie den von Córdoba zu studieren, um darin auf mehreren Ebenen den Geist walten zu sehen, der heute die Muslime und die Christen antreibt, zusammenzukommen und über konvergente oder divergente Punkte einer von ihrer jeweiligen religiösen Tradition bestimmten Weltsicht zu sprechen.

Traditionell war dieser Kongreß in dem Sinn, daß man hüben und drüben aus der Tradition Argumente zu gegenseitiger Hochschätzung und Freundschaft schöpfte. Man redete miteinander in einer konventionellen Sprache, hielt aber mit der eigenen Meinung nicht hinterm Berge. Und man spürte, wie neue Verhältnisse Muslime und Christen dazu veranlassen, in einer Welt, in der das Glaubenslicht ein von den früheren Situationen sehr verschiedenes Bild mit Schatten und Lichtern erkennen läßt, einander neu kennenzulernen.

Wir wollen hier nicht den Rahmen und den Ablauf des Kongresses schildern<sup>1</sup>, sondern bemerken bloß, daß er in der spanischen Stadt Córdoba, der einstigen arabischen Hauptstadt Spaniens, in der Zeit vom 10. bis zum 15. September 1974 stattfand. Er war vom islamisch-christlichen Bund Spaniens veranstaltet worden, der zu Madrid Muslime und Christen zu verschiedenen islamisch-christlichen Aktivitäten zusammenführte. Um die hundert Mitglieder aus verschiedenen Ländern nahmen daran teil, darunter mehrere muslimische und christliche Minister, ferner Bischöfe und Ordensbrüder, Universitätsprofessoren, Sympathisanten aus allen Lagern und so weiter.

Die internationale Presse hat vor allem den Umstand hervorgehoben, daß in der ehemaligen, in eine Kathedrale umgewandelten Moschee am Freitag, dem 14. September, zum ersten Mal seit 1236 wieder ein öffentlicher muslimischer Gottesdienst stattfand, während tags darauf die Muslime in der Kathedrale der feierlichen Messe beiwohnten, die von Kardinal Duval, Erzbischof von Algier, zelebriert wurde. Es gibt wenige Stätten auf der Welt, wo die Veränderungen, die in einer höchst gespannten Geschichte der Beziehungen zwischen den Muslimen und den Christen eingetreten sind, so deutlich veranschaulicht hätten werden können.

Während wir es anderen Fachmännern und der Zukunft überlassen, die Ergebnisse dieses Kongresses im Gesamtrahmen der islamisch-christlichen Beziehungen zu beurteilen, heben wir einige Punkte hervor, die für eine Zeitschrift für christliche Theologie von besonderem Interesse sind.

### *Eine Vertiefung der Kenntnis voneinander*

Sämtliche Teilnehmer waren über die andere Religion hinreichend informiert. Sie waren sich deshalb nur um so stärker bewußt, wie wenig ihre Gläubigen über die religiöse Wirklichkeit der anderen Religion, sei es des Islams, sei es des Christentums, wissen. Darum empfand man lebhaft das Bedürfnis, die Texte in den Lehrmitteln zu überprüfen, um negative Urteile zu vermeiden. Man darf jedoch wohl sagen, daß der Graben, der die Gläubigen der beiden Religionen voneinander trennt, mehr aus Unkenntnis als aus Vorurteilen besteht. Darum suchten die beiden ersten Kongreßthemen dem Bedürfnis nach Information und zugleich dem Verlangen nach gegenseitiger Respektierung zu entsprechen: Wie kann man in einem christlichen Milieu den Islam so darstellen, daß die Muslime sich in dieser Darstellung erkennen und davon befriedigt sind? Wie kann man umgekehrt das Christentum in einem muslimischen Milieu so darstellen, daß die Christen sich in dieser Darstellung erkennen und davon befriedigt sind?

Von christlicher Seite sagte man, man müsse in aller Objektivität die Wahrheit über den Islam vorlegen. Über den Islam die Wahrheit sagen, heißt auch, die muslimische Wirklichkeit nicht allzusehr vereinfachen, indem man sie in christliche Kategorien preßt. Man müßte dazu gelangen, das religiöse Leben der Muslime in seiner inneren Bündigkeit zu erfassen. Selbstverständlich muß man auch das kennen, was den beiden Glaubensanschauungen gemeinsam ist, obwohl es in verschiedene Gesamtheiten eingefügt ist; so kann man den Glauben der andern verständnisvoller erfassen. Dies wurde von den christlichen wie von den muslimischen Teilnehmern durchwegs gesagt. Namentlich wenn die Christen wüßten, wie nahe die muslimische Moral der christlichen steht und wie sehr der Islam Gott, Jesus und Maria – also das, was den Christen das Teuerste ist –, hochschätzt, würden sicherlich manche Vorurteile und Aggressivitäten dahinfliegen.

*Die gegenseitige Wertschätzung wurde stärker motiviert*

Doch dies soll nicht hindern, über dieses bloße Einvernehmen in bezug auf die gemeinsamen religiösen Wirklichkeiten hinauszugehen, um auch das zu verstehen, was bei den andern anders ist. Dies ist ganz besonders schwierig. Es braucht dazu eine Erziehung zur Achtung vor dem andern als andern. Gelingt es einem dann, die dem andern teuren Werte zu schätzen, auch wenn man sie selbst nicht übernimmt, so ist man über eine Ichgebundenheit hinweggekommen, indem man erkannt hat, daß das, was für die einen ein absoluter Wert ist, für die andern nur eine freie Möglichkeit sein kann. Vom christlichen Standpunkt aus sind mehrere grundlegende Werte der muslimischen Wirklichkeit ganz besonders schwierig zu würdigen, in erster Linie der politisch-religiöse Sinn, den die Gemeinde der Gläubigen hat und wie er sich namentlich in den Pilgerfahrten nach Mekka – etwas, das im Christentum keine Entsprechung hat – und in den politischen Ereignissen äußert, welche die muslimischen Völker betreffen. Auch in Córdoba trat bei gewissen Christen dieser Mangel an Verständnis zutage, als es darum ging, in der Schlußerklärung das Palästina-Problem zu berühren. Dies schien ihnen mit der Religion wenig zu tun zu haben, und es brauchte einen ausdrücklichen Hinweis auf die moralischen Werte, die im Palästina-Problem auf dem Spiele stehen, damit ihnen dies nicht als eine Manipulation oder Verpolitisierung der Religion vorkam, die dem christlichen Geist absolut fremd sind.

Ein weiterer heikler Punkt, worin die Christen noch einen großen Fortschritt zu machen haben, ist die

Kenntnis Mohammeds und vor allem die Achtung vor dem Propheten des Islams. Auch wenn man fast behaupten darf, daß gewisse polemische Karikaturen des Mittelalters die christlichen Gläubigen und Theologen jetzt zum Lachen bringen, so ist doch praktisch nichts getan worden, um den Propheten des Islams im Christentum aufzuwerten. Die Muslime empfinden dies um so schmerzlicher, als sie die christliche Haltung zu Mohammed mit der Hochachtung vergleichen, die die Muslime Jesus entgegenbringen. Die theologische Umstrittenheit Mohammeds ist einer der Hauptgründe, weshalb man sich im islamisch-christlichen Dialog nicht versteht, und dieses Problem ist als erstes positiv zu lösen.

*Einige theologische Zukunftsperspektiven*

Die Veröffentlichung der Kongreßakten, die gegenwärtig in spanischer und arabischer Sprache gedruckt werden, und die verschiedenen Kommentare dazu werden zeigen, daß diese unsere Überlegungen den Inhalt der Gespräche von Córdoba nicht vollständig wiedergeben. Gemeinsames Gebet und intellektuelle Begegnung, Respektierung des Unterschiedlichen und Wissen um die gemeinsame Verantwortung, freundschaftliche Entspannung und herzliches Beieinandersein, all dies hat die Begegnung von Córdoba sehr bereichert und läßt erhoffen, daß in Zukunft weitere, noch fruchtbarere Zusammenkünfte stattfinden werden.

Der Kongreß von Córdoba hatte unter den derzeitigen israelisch-christlichen Zusammenkünften einen stark volkstümlichen – man könnte auch sagen traditionellen – Einschlag. Beide Seiten waren nicht bloß durch einzeln dastehende Geistesmänner vertreten, die nach neuen theologischen Formeln oder neuen Gedanken für den Dialog suchten. Es waren vor allem verantwortliche Muslime und gewöhnliche Christen, die nach einem praktischen Einvernehmen auf gemeinschaftlicher Ebene suchten. Dies hat vielleicht dem islamisch-christlichen Kongreß von Córdoba sein traditionelles Gepräge und seine Wirksamkeit auf die politischen Milieus und die Massenmedien gegeben.

Diejenigen Mitglieder des islamisch-christlichen Bundes von Spanien aber, die das muslimisch-christliche Einvernehmen manchmal in einer vor allem bürgerlichen Zusammenarbeit anstreben – worin das religiöse Leben meines Erachtens im allgemeinen nicht vorhanden ist und keine Rolle spielt – haben erkennen müssen, daß ein islamisch-christlicher Kongreß wie dieser zunächst im Einvernehmen auf religiöser Ebene weiter vorankommen muß.

Deshalb fahnden diejenigen, die die nächsten Kongresse von Córdoba, die in der Schlußerklärung vorgeesehen werden, vorbereiten, vor allem nach den Punkten, worin man sich religiös nicht eins ist und die man studieren müßte. Doch damit diese Zusammenkünfte von Córdoba zu «Massenveranstaltungen» werden, wählen sie dazu vor allem die Probleme, welche die Beziehungen zwischen den verschiedenen Völkern betreffen, und nicht so sehr theologische Fachprobleme.

Aus diesem Grund hat man für die nächsten Kongresse grundsätzlich zwei Hauptthemen in Aussicht genommen. Das erste ist die theologische Bewertung Mohammeds im Christentum und umgekehrt die Stellung Jesu im Islam. Eine kleine Equipe von Theologen, Exegeten und Islamologen arbeitet seit Monaten in Madrid an einem Forschungsprogramm, unter Mitarbeit selbstverständlich von Fachmännern aus dem Islam und dem Christentum.

Das zweite Thema entspricht dem Verlangen, aus den Handbüchern die Vorstellungen auszumerzen, die

zu einer gegenseitigen Aggressivität anfachen. Da diese Aggressivität geschichtlich in Kriegen zutage getreten ist, in denen sich die Religion und der Nationalismus miteinander verbündeten, drängt sich eine Revision der Darstellungen der gemeinsamen Geschichte auf, namentlich im konkreten, beispielhaften, wenn auch wenig erbaulichen Fall der Kriege zwischen Muslimen und Christen in Spanien. Dieses Beispiel sollte Reflexionselemente und –methoden für weitere Perioden bieten, die mehr oder weniger fern sind, aber dessen ungeachtet die Beziehungen zwischen den Muslimen und den Christen immer noch vergiften.

Man darf von einem Kongreß nicht mehr erwarten, als er zu geben vermag. Doch wenn er einzelnen Muslimen und Christen Gelegenheit bot, die neuen Situationen abzutasten und neue Punkte abzustecken, in denen man sich finden sollte, kann man den Kongreß von Córdoba für eine neue Etappe auf dem Weg der Begegnung zwischen den beiden Religionen ansehen.

#### MIKEL DE EPALZA

<sup>1</sup> Eine beinahe vollständige Bibliographie über den islamisch-christlichen Kongreß von Córdoba wurde von E. Galindo, dem Generalsekretär des Kongresses, in Band I der Zeitschrift «Islamochristiana» (Rom 1975) zusammengestellt. Der Autor dieses Berichtes veröffentlichte Kommentare und Untersuchungen zu verschiedenen Aspekten des Kongresses in «Hechos y Dichos» Nr. 455 (Saragossa, Okt. 1974), «Vida Nueva» Nr. 952 (Madrid, 19. 10. 1974); «Ecclesia» Nr. 1709 (Madrid, 28. 10. 1974) (auf spanisch); in «Travaux et Jours» Nr. 53 (Beyrouth, Okt./Dez. 1974), «El Moudjahid» (Algier, 21. 12. 1974), «Informations Catholiques Internationales» Nr. 466 (Paris, 15. 10. 1974) (auf französisch); in «La Civiltà Cattolica» Nr. 2986 (Rom, 16. 11. 1944) (auf italienisch); in «The Muslim World» Bd. LXIV, Nr. 2 (Hartford, U.S.A., 1975) (auf englisch).

1938 in Pau, Frankreich, in einer baskischen Familie geboren. Spanische Staatsangehörigkeit und (seit 1954) Jesuit. Lizentiat der Philosophie (Barcelona) und der Theologie (Lyon-Fourvière). Doktorat in arabischer Literaturwissenschaft (Barcelona 1967) mit einer Dissertation über die islamisch-christliche Polemik in Spanien und im Maghreb: La Tuhfa, autobiografía y polémica islámica contra el cristianismo de Abdallah Al-Tarchuman (Fray Anselmo Turmeda) (Rom 1971). Professor der hispano-arabischen Geschichte an den Universitäten Barcelona, Lyon, Tunis, Algier und Oran und derzeit auch an den Universitäten Madrid (Philosophische Fakultät) und Madrid-Comillas (Theologische Fakultät). Autor verschiedener Studien zur hispano-maghrebinischen Geschichte, u. a.: Recueil d'Études sur les Moriscos Andalous en Tunisie (Madrid 1974). Mitglied der spanischen Gesellschaft für islamisch-christliche Freundschaft. Beteiligt an der Vorbereitung des 1. Internationalen Islamisch-christlichen Kongresses von Cordoba (1974).

Übersetzt von Dr. August Berz